

neu
in
deutschland

zeitung über flucht, liebe und das leben

Deutscher
Lesepreis

Eine Initiative von Stiftung Lesen
und Commerzbank-Stiftung

nid-zeitung.de

#9 | Januar - März 2018 | kostenlos | facebook / neuindeutschlandzeitung

Unserer zweiten Mutter Deutschland haben wir viel zu verdanken, aber auch viel zu geben.



Wie die Zugvögel im Winter

Syrien ohne Krieg

Die Haltung an den Schulen hier ist anders

Deine Augen

Lesen Sie aktuelle
Texte auch
online unter
www.nid-zeitung.de



Im Forum Vogelsang IP in der Eifel besuchte das nid-Team die Ausstellung „Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen“.



Lesungen und andere öffentliche Auftritte nimmt das nid-Team mit Freude wahr - und schreibt anschließend über persönliche Eindrücke, Lampenfieber und andere Begegnungen.
Foto: Sami Omar



An Kunst- und Kulturoorten im Ruhrgebiet diskutiert das nid-Team mit ExpertInnen vor Ort über Sichtweisen und Wahrnehmungen. (Hier: Anne-Frank-Ausstellung, Jüdische Gemeinde, Bochum)
Foto: Sami Omar

Liebe Leserin, lieber Leser,

das neue Jahr 2018 werden wir in diesen ersten Wochen noch so manches Mal falsch schreiben, weil wir in Gedanken noch im gewohnten alten Jahr hängen. Aber wir werden uns daran gewöhnen, so wie manche von uns sich in Deutschland an eine neue Sprache, neue Gewürze und Gerüche, das kühle Wetter, andere Mentalitäten gewöhnen mussten.

Wir starten ins neue Jahr mit neuem Vertrauen, Träumen und Ängsten. Einige hoffen auf ein C1-Zertifikat, einen Ausbildungsplatz, berufliche Perspektiven, auf mehr Sonne in diesem Sommer. Auf bessere Nachrichten aus der alten Heimat, neues Glück in der neuen Heimat. Schaffen wir das, Deutschland?

Wir haben keine Antworten darauf, aber wir haben Hoffnung. Das nid-Team hat auch in dieser 9. Ausgabe unserer Zeitung allen Mut, alle Träume, Ängste und alles Vertrauen zusammengenommen: so geht unsere Stimme los, um Sie zu erreichen.

Einige hoffen, mit dem alten Jahr schlechte Angewohnheiten abzulegen. Andere wollen die Erinnerung loswerden, um eine Zukunft zu haben und Gutes in der Gegenwart genießen zu können. Viele hoffen, dass das Heimweh bald nachlässt. Dass es dem Heimatland gut gehen möge.

Wir träumen weiter davon, dass die Kriege dieser Welt bald ein Ende haben. Dass die Liebe und menschliche Vernunft über die Gewalt siegen.

Alles andere macht uns Angst. In der Hoffnung auf Frieden und eine starke Demokratie fühlen wir uns Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, verbunden, wenn Sie diese Zeitung in Ihrer Hand halten.

Wir wünschen Ihnen für das Jahr 2018 alles Gute, Entschlossenheit – und eine angenehme Lektüre,

Nahed Al Essa & Dorte Huneke-Nollmann
für das nid-Team



Nahed Al Essa (rechts) schreibt derzeit an ihrem ersten Buch auf Deutsch - und sucht dafür einen Verlag (hier: mit Dorte Huneke-Nollmann).
Foto: Sami Omar



Das Leben hat keinen Sinn ohne Freunde

Von Marwan Alfneesh

Übersetzung: Khaled Al Rifai

Zu den schönsten Geschichten, die das wahre Leben in der *mid*-Zeitung schrieb, gehört die Freundschaft zwischen Marwan Alfneesh und Khaled Al Rifai: Einer religiös, der andere nicht. Einer pragmatisch, der andere poetisch. Einer, dem die deutsche Sprache zufliegt, und einer, dem sie entfliegt. Einer mit Sehnsucht nach der alten Heimat, der andere mit großer Sehnsucht nach einer neuen Heimat in Deutschland. Anfangs hatten sie sich sehr wenig zu sagen, nährten gegenseitige Vorbehalte. Über die gemeinsame Arbeit, über die Texte, im wörtlichen Flug zwischen der deutschen und der arabischen Sprache, wuchs ihre enge Freundschaft.

Wir alle wissen, was Freundschaft ist, und für uns alle hat die Freundschaft einen hohen Wert. In diesen Tagen würden die meisten Menschen, die ich in Deutschland kenne, von sich sagen, dass sie einen oder zwei Freunde haben. Und das ist noch sehr gut – im Vergleich zu denen, die nur Bekanntschaften haben, aber keine echten Freunde.

Im Arabischen ist der Begriff „Freundschaft“ von „Ehrlichkeit“ abgeleitet. Für mich bedeutet das eine Ehrlichkeit im Sprechen und Handeln. Eine Freundschaft gibt einem Menschen eine besondere Bedeutung – und lässt ihn zugleich weniger einsam sein. Deshalb sollte jeder seine Freundschaften gut pflegen.

Natürlich kann sich jeder aussuchen, mit wem er oder sie befreundet sein möchte. In der Kindheit sind die Freunde jedoch meist die Nachbarskinder, jedenfalls ist das in Syrien so. Und die kann man sich in der Regel nicht aussuchen. Erst wenn wir erwachsen werden, erkennen wir den Unterschied zwischen guten und schlechten Freunden.

In Deutschland habe ich einen Freund gefunden, der wie ich aus Syrien stammt. In vielen Dingen vertreten wir sehr unterschiedliche Ansichten. Über die Arbeit an der Zeitung „Neu in Deutschland“ lernten wir uns kennen. Khaled übersetzte alle meine Texte aus dem Arabischen ins Deutsche. Anfangs fiel uns die Zusammenarbeit beider etwas schwer.

Aber er ist ein sehr kluger, freundlicher Mensch, der respektvoll mit anderen umgeht. Seine moralischen Ansichten teile ich. Und mit der Zeit freundeten wir uns an.

Mittlerweile treffen wir uns oft und sprechen über alle möglichen Dinge. Manchmal sind wir einer Meinung, aber sehr oft auch nicht. Wir gucken zusammen Fußball und rauchen Shisha (Wasserpfeife). Ich lerne von ihm viel über die deutsche Sprache, vor allem über die Grammatik. Wir helfen uns gegenseitig, wenn einer den anderen braucht, und das ist etwas Wunderschönes. Das Leben hat keinen Sinn ohne Freunde.

Für mich ist ein Freund jemand, der mich unterstützt, und den ich unterstützen möchte. Wir haben einen besonderen Wert füreinander. Ich wünsche meinem Freund das Beste auf der Welt. Und er wünscht das für mich.

„Ich mag an Deutschland, dass ich hier Kritik üben kann und selbst Kritik aushalte.“

Khaled Al Rifai



Marwan Alfneesh (links) und Khaled Al Rifai in der Bochumer Garagengalerie „adhoc Raum“.

Syrien ohne Krieg

Das Buch „Syrien. Ein Land ohne Krieg“, herausgegeben von dem Syrien-Kenner und Fotografen Lutz Jäkel und der Duisburger Autorin Lamya Kaddor löste in der nid-Redaktion Freude, Trauer und Überraschung aus.

Syrien...meine Heimat. Darüber habe ich lange überhaupt nicht nachgedacht, weil ich nie geglaubt habe, dass ich einmal irgendwo anders leben könnte.

Nour Alzoubie

Glücklich machte mich vor allem auch das Bild einer Mutter mit vielen Kindern um sie herum. Und das Kleinste sitzt immer auf dem Schoß. (Ich wünsche mir so sehr, dass es eines Tages ein Bild gibt, von dem ich sagen kann: das ist meine Frau mit unseren Kindern, und dass Kleinste sitzt auf dem Schoß und schaut fragend.) Dieser nahe Kontakt fehlt mir in Deutschland am meisten, mit meiner eigenen oder anderen Familien, das lebendige Zusammensein, aus dem angenehme Erinnerungen werden.

Khaled Al Rifai

Als ich acht Jahre alt war, hatten meine Freunde und ich die Idee, dass wir mit dem Bus zur Zitadelle in Aleppo fahren könnten. Wie wir darauf kamen? Ich weiß es nicht. Mit Tränen und meinem treuerzigsten Gesicht versuchte ich, meine Mutter zu überreden, dass ich mitfahren durfte. Doch alle meine Künste bewirkten nichts, meine Mutter ließ mich nicht gehen. Die Fahrt kostete 25 Lira. Mein Erspartes (37 Lira) hätte ich lieber für etwas anderes ausgegeben, aber ich fühlte mich reich und mächtig, dass ich in der Lage war, die Fahrt zu bezahlen. Meine Eltern dachten, ich sei in der Schule, als ich mit meinen etwas älteren Freunden zur Zitadelle fuhr. - Ach, Mama, was für ein Schauspieler ich war!

Abdulrahman Salah

Ein Foto in diesem Buch erinnert mich an meinen Urgroßvater in Daraa. Bei ihm habe ich jeden Sommer viele Wochen verbracht. In meiner Erinnerung habe ich in dieser Zeit von morgens bis abends bei ihm gesessen, er gab mir Süßigkeiten und manchmal Geld. Das Leben in Syrien war für mich ein Leben in einer großen Familie, mit vielen Verwandten, die zusammen sitzen, lachen, reden, spielen. Vor wenigen Tagen erst habe ich in Gedanken an diese Zeit viel geweint, das Familienweh begleitet mich in Bochum, auch wenn ich hier neue Freunde finde und ein Teil meiner Familie bei mir ist.

Nour Alzoubie

Am auffälligsten ist aber doch, dass so viele Menschen auf diesen Bildern lächeln! Welche Menschen sehen wir heute auf den Bildern aus Syrien im Fernsehen lächeln?

Meine Erinnerungen sind so wie die Bilder in diesem Buch. Es gab eine Glückseligkeit, eine Ruhe in den Straßen und Städten in unserem Land. Ich erinnere mich nicht an Angst. Während ich minutenlang durch die Seiten im Buch blättere, träume ich, dass ich in Syrien bin, dass ich die vielen verschiedenen Orte besuche und das köstliche Essen genieße.

Rashed Alalej



Nour Alzoubie (r.) mit Dorte Huneke-Nollmann



nid bei der Arbeit

„Ein leichter Wind, ein Cocktail, ein Käsesandwich ... der Duft der Jasminblüten und natürlich der Wasserpfeifen ... Wir genießen, lachen, scherzen. Im Hintergrund läuft leise die Musik von Fadl Shaker. ... Ich blicke nach rechts und sehe Menschen, die sich voller Zuneigung betrachten, andere, die sich temperamentvoll unterhalten. Alle sitzen vereint, Muslime, Christen, Araber, Kurden – alles ist so nah und spürbar: Geschichte, Vergangenheit, Gegenwart, Liebe.“

Nahla Osman

(aus: „Syrien – Ein Land ohne Krieg“)

In den Köpfen der meisten Menschen in Deutschland ist Syrien mit Krieg verbunden. Sie sehen diese Bilder in den Medien, zerstörte Städte und syrische Asylbewerber in Deutschland.

Khaled Al Rifai

Mit meiner Schulklasse habe ich einmal einen Schulausflug nach Bosra gemacht (im Südwesten Syriens, dem sogenannten Hauran). Dort besuchten wir das alte römische Theater. Die Geschichte hat uns nicht sehr interessiert, aber wir staunten über die Größe der Bühne und die hohen Ränge.

Mit meiner Freundin habe ich ein Wettrennen gemacht: Wer zuerst ganz oben die höchsten Ränge erreichen würde, sollte von der anderen fünf Lira bekommen. Ich habe das Rennen gewonnen! Meine Beine waren davon allerdings so erschöpft, dass ich es nicht mehr geschafft habe, die Stufen auch wieder hinunterzulaufen.

In den folgenden Jahren bin ich noch häufiger mit meiner Familie dort gewesen. Aber ich war sehr gelangweilt bei diesen Ausflügen. Heute träume ich davon, noch einmal eine Stunde dort zu verbringen.

Nour Alzoubie

Dieses Buch in der Hand zu halten, das meine Heimat als ein tolles Land mit vielen Sehenswürdigkeiten, Vielfalt und der ältesten Hauptstadt der Welt zeigt, erfüllt mich mit Stolz. Ich stelle mir vor, dass Menschen in Deutschland dieses Buch anschauen und mein Land ohne Krieg sehen, das macht mich glücklich.

Khaled Al Rifai



Aladin El-Mafaalani (Foto) moderierte im November 2017 eine Buchvorstellung mit Lutz Jäkel im Dietrich-Keuning-Haus in Dortmund



„Syrien – Ein Land ohne Krieg“, Lutz Jäkel und Lamya Kaddor, erschienen im Piper Verlag.

Für jeden Traum gibt es Kaffee
für jedes Glück gibt es Kaffee
für jedes Treffen gibt es Kaffee
für jeden Abschied gibt es Kaffee.

In meinem Kaffee ist ein Kopfschmerz
aus besonderen Momenten
meine Liebe
der Kaffee.

Mit Laub im Herbst
und im Winter Stille.
Im warmen Zimmer
tanzen die Gedanken
auf der Melodie der Erinnerungen
und schaffen eine wehmütige Symphonie.

Mein Kaffee schmeckt bitter

Meine Tasse Kaffee
in die sich die Erinnerungen hineinrühren
bringt mich manchmal in den Himmel
um die Sterne zu umarmen
und manchmal führt sie mich an den Rand des Wahnsinns.

Meine Tasse Kaffee
heute schmeckt sie nach Liebe und Sehnsucht
nach der Vergangenheit.

Die Leute neben mir rühren Zucker in ihre Tassen
ich rühre in meinem Kaffee nach Erinnerungen.
Er schmeckt bitter.

Die Tage
gehen in eine unbekannt Zukunft..

Von Wael Alkadraw



Der syrische Petro-Chemie-Ingenieur Wael Alkadraw lehrte in Spanien an einer Universität, bevor er nach Deutschland kam.

Welcher Weg ist gut für mich?

Von Rashed Alalej

An meinem ersten Tag in Deutschland kaufte ich mir ein leeres Heft. Ich schrieb die deutschen Personalpronomen hinein und viele Hauptworte. Ich war begeistert von der Idee, dass ich sehr schnell Deutsch lernen würde. Von anderen hatte ich gehört, welche Sprachkurse es gab und welches Niveau man brauchte, um in Deutschland weiter studieren zu können. (Man braucht mindestens C1.) In Syrien hatte ich ein Jura-Studium angefangen. Deshalb wollte ich unbedingt in einem Jahr bis zur B2-Prüfung kommen.

Meine erste Begeisterung zerbrach, als ich erfuhr, dass ich zuerst auf die Aufenthaltsgenehmigung warten musste, bevor ich mit einem Sprachkurs beginnen konnte. So verstrich das erste Jahr ohne ein einziges Zertifikat. Das Warten machte mich müde. Und die schweren Gedanken an den Krieg wurden für mich noch ein Stück schwerer. Jetzt bin ich seit zwei Jahren in Deutschland. Mit etwas Glück habe ich bald B2. Dafür brauchte ich viel Geduld und Energie. Aber wie es dann für mich weitergehen kann, weiß ich immer noch nicht. Ein Jurastudium auf Deutsch, das schaffe ich nicht. Welcher Weg ist gut für mich? Wenn ich mit meinen Freunden in Syrien telefoniere, fragen sie mich, warum ich die Sprache noch nicht gelernt habe, warum das so lange dauert. Ihre Fragen machen mich unruhig und unzufrieden. Neulich habe ich sie gebeten, mich nicht mehr danach zu fragen. Im Deutschkurs verstehe ich alles, aber auf der Straße verstehe ich nur Bahnhof. Die Hochsprache ist für mich einfacher als die Umgangssprache. Aber ich gebe nicht auf! Eines Tages werde ich die deutsche Sprache so gut beherrschen wie die Deutschen. Oder besser!



Rashed Alalej (21) beim nid-Redaktionstreffen.



Weil ich zur Familie gehöre

Von Khaled Al Rifai

leevsgaivme@gmail.com

Ob es in Syrien Altenheime gibt, werde ich manchmal gefragt. Ich frage dann immer zurück: Warum sollen alte Menschen alleine leben, ohne ihre Familie?

Natürlich gibt es Menschen, die keine Familie haben. Aber sie sind die Ausnahme, in Syrien wie in Deutschland. In Deutschland können selbst die jungen Menschen es kaum erwarten, von zu Hause auszuziehen. Sie streben nach einer Karriere, sie machen ein Studium oder gehen arbeiten. Viele ziehen mit ihrem Freund oder ihrer Freundin zusammen. Die Eltern nehmen das so hin und gestalten sich ihren eigenen Alltag. Viele ältere Menschen, deren Kinder ausgezogen sind, machen viele schöne Dinge: sie wandern, besuchen das Theater, fahren in den Urlaub, helfen anderen, solange die Gesundheit mitmacht. Ich staune über die vielen älteren Menschen, die so aktiv sind und viel erleben!

Als ich nach Deutschland kam, war ich begeistert davon, wie frei und selbständig die Menschen hier leben. Für mich war das eine neue und großartige Erfahrung. Ich konnte meine eigenen Entscheidungen treffen, hatte schnell eine eigene Wohnung, konnte mich aufs Lernen konzentrieren, besuchte tolle Veranstaltungen und lernte viele Menschen kennen. Frei und unabhängig fühlte ich mich.

In Deutschland lernen die Kinder schon im Kindergarten, viele Stunden ohne ihre

Eltern zu sein. Wahrscheinlich sind sie später auch in ihrem Leben erfolgreicher darin, selbständig zu leben und Karriere zu machen. Ganz sicher ist dies auch der Grund für die starke, auch wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes.

Aber mit der Zeit werde ich traurig in diesem deutschen Leben, weil ich den starken Zusammenhalt der Familien um mich herum vermisse. Meine eigene Familie ist weit weg. Aber es ist nicht nur das. Das deutsche Leben um mich herum ist weniger familiär.



Khaled Al Rifai, Foto: Sandra Schuck

Eine Stimme brüllte: „Verlasst Eure Häuser!“

Von Nour Alzoubie

In den ersten Monaten des Krieges konnten wir in meiner kleinen Heimatstadt Daraa unser normales Leben weiter führen. Doch eines Tages, im Herbst 2011, hörten wir auf der Straße vor unserem Haus jemanden mit lauter Stimme brüllen. In diesem Augenblick änderte sich unser Leben radikal. Die Stimme brüllte: Verlasst Eure Häuser! Wir werden bombardiert!

Meine Mutter wusste sofort, was das bedeutete. Sie schrie uns Kinder an: „Geht nach unten! Schnell!“ Die Flugzeuge waren bereits auf dem Weg zu uns. Ich erinnere mich nicht daran, was ich fühlte. Ich weiß, dass ich nach meinen kleinen Geschwistern griff, ich wollte mich um sie kümmern. Aber meine Mutter drängte mich, weiterzugehen. Ich war selbst erst 13.

Bald hörten wir die Geräusche der Bomben und beteten zu Gott, er möge unser Haus schützen. In der Nacht waren die Geräusche der Bomben dann nicht mehr zu hören. Meine Mutter rannte hoch in die Küche, um für das Baby etwas zu essen zu machen. Meine Mutter hatte schon länger keine Milch mehr in ihrem Körper. Währenddessen lief ich auf unsere Terrasse.

Ich wollte sehen, wie es unserem Land ging. Aber ich konnte nicht sehen, ob es schlief oder gestorben war.

In meinen Augen waren Tränen. Meine Augen weinten, aber mein Herz war starr. Und ich spürte Glück in mir. Ich war glücklich, dass wir lebten. Ich schaute in den Himmel, schloss meine Augen und betete zu Gott, er möge uns helfen. In diese Stille schoss die schreiende Stimme meiner Mutter: „Nour, komm her! Bitte schmerze mein Herz nicht! Es hat genug Schmerz, wir brauchen deine Abenteuer nicht!“

Der Strom wurde bei uns sehr schnell nach Ausbruch des Krieges abgestellt. Deshalb



Nour Alzoubie (19) möchte in Deutschland im sozialen Bereich arbeiten.

Foto: Sami Omar

konnten wir nicht telefonieren und hatten wenig Kontakt nach draußen. Nach dem ersten Bombenangriff lief meine Mutter zu unserer Nachbarin und erfuhr dort, dass die Flugzeuge Befehl hatten, uns jeden Tag zu bombardieren.

Weil es in unserem Haus keinen Keller gab, mussten wir bei unseren Nachbarn im Keller Schutz suchen.

Meine Mutter packte ein paar Sachen für uns und sagte: „Zieht Euch an, wir gehen zur Nachbarin!“ Ich erinnere mich, dass es 16 Uhr war, als wir unser Haus verließen.

Als wir im Keller der Nachbarn ankamen, war ich überrascht zu sehen, wie viele Menschen bereits dort waren. Ich betete still vor mich hin „Oh, mein Gott, bitte hilf uns!“. Da hörten wir auch schon wieder die Flugzeuge, kurz danach fielen die Bomben. Immer mehr Menschen kamen zu uns in den Keller. Einige Männer verließen den Keller, um Platz zu machen für die Frauen und Kinder.

Als es Nacht wurde, legten sich die Menschen um mich herum schlafen. Meine

Augen blieben offen. Ich konnte noch nie an einem anderen Ort als zu Hause schlafen. Ich betete und vielleicht bin ich kurz eingeschlafen, aber in meiner Erinnerung war ich die ganze Nacht über wach. Um sieben Uhr morgens weckte ich meine Mutter.

Es waren keine Flugzeuge mehr zu hören. „Mama, bitte steh auf! Ich kann nicht mehr! Ich möchte nach Hause, in mein Bett! Bitte!“ Ich redete so lange auf sie ein, bis wir schließlich in unser Haus gingen und ich endlich in meinem Bett einschlafen konnte.

Wenig später wurde ich wieder geweckt. „Nour, steh auf! Lauf runter, schnell!“ Die Flugzeuge waren wieder da. Aber ich konnte mich nicht bewegen.

Während ich diese Zeilen schreibe, bin ich in Gedanken wieder in Daraa. Ein Flugzeug fliegt über unserem Haus, ich zucke zusammen und spüre die schwere Müdigkeit. Aber ich sitze in Bochum an meinem Fenster. Ich lache und eine Träne läuft über mein Gesicht.

[Weiter auf Seite 8](#)

„Verlasst Eure Häuser!“

Fortsetzung von Seite 7

„Komm jetzt, Nour!“ Meine Mutter schimpft laut mit mir. „Nur wegen Dir sind wir hier! Die Tochter des Königs kann nicht im Keller schlafen...! Komm jetzt nach unten!“

Am Nachmittag ist der Himmel wieder ruhig. Ich helfe meiner Mutter, unsere Kleidung zu packen und Essen vorzubereiten. Dann laufe ich kurz auf die Terrasse. Ich möchte die Luft meines Landes atmen. Die Sonne hat die Luft gewärmt. Dann schlägt ein Donnern über meinen Kopf. Ich spüre meine Füße nicht mehr. Sind wir getroffen worden? Ich laufe zu meiner Mutter, um Schutz zu finden.

Eine Bombe hat ein Haus in der Nähe getroffen. Wir packen unsere Koffer und verbringen von da an zwei Monate im Keller unserer Nachbarn.

Menschen starben, Häuser wurden zerstört. Keine Schulen. Keine Lebensmittel...Wir versuchten nach Jordanien zu fliehen. Beim dritten Versuch, das war 2012, kamen wir erfolgreich dort an. Gott sei Dank.



Sami Omar aus Syrien fotografiert seit Sommer 2017 für die nid-Zeitung.

Wir lesen gerne auch auf Ihrer Veranstaltung!

Im vergangenen Jahr trug das nid-Team mit großer Freude eigene deutsche Texte auf verschiedenen Bühnen vor: drinnen & draußen, auf Tagungen, Konzerten und anderen Bühnen, bei Regen, Schnee und Sonnenschein. Diese Gelegenheiten sind für uns kostbar, weil wir uns immer freuen, neuen Menschen zu begegnen, neue Orte kennenzulernen.

Wenn Sie uns einladen möchten, freuen wir uns!

Kontakt: redaktion@nid-zeitung.de



Das nid-Team ist gerne mit Texten unterwegs.

Hier: Lamia Hassow, Abdulrahman Salah, Dorte Huneke-Nollmann in Münster (v.l.n.r.)



THEATERSTÜCK

nid-Autor Abdulrahman Salah spielt auch beim neuen Stück „Peer Gynt“ des „c.t.201 – freies Theater Köln e.V.“ mit!

Alle Termine Anfang 2018 in Bochum, Köln und Herne sind z.B. bei facebook zu sehen.

Karten unter: peergynt@ct201.de
Telefon: 0221 2409467



Das nid-Team zu Besuch beim KulturpottRuhr in Gelsenkirchen.

FREIER EINTRITT

Neu in Bochum gibt es seit November 2017 eine direkte Anlaufstelle für das erfolgreiche Projekt „Kulturpott.Ruhr“, und zwar bei der AWO Ruhr-Mitte:

Sprechzeiten:
donnerstags von
15.30 Uhr bis 17.30 Uhr
im AWO-Stadtbüro,
Bleichstraße 8, 44787 Bochum
Telefon: 0234 / 964 77-30



Der Verein „Kulturpott.Ruhr“ vermittelt seit sieben Jahren im Ruhrgebiet Freikarten für Kulturveranstaltungen an Menschen, die ein geringes oder kein Einkommen haben.
www.kulturpott.ruhr

**Kulturpott.Ruhr –
Neu in Bochum**

Wie die Zugvögel im Winter

Der Winter kam, um für diejenigen zu strahlen,
die Hoffnung haben und das Leben lieben.

Der Winter kam, um neues Leben anzukündigen, um die
Bäume mit Träumen wieder erblühen zu lassen.

Doch in diesem Jahr war der Winter anders:
Der Winter kam, und erstmals bin ich fern von der Wärme
meiner Mutter. Der Winter kam und die Geschichten
meiner Großmutter bleiben in einem fernen Land.

Der Winter kam und die Abenteuer meiner Freunde sind
fern. Regentropfen klopfen an mein Fenster, flüstern in
mein Ohr, dass das Leben weitergeht,
mit Hoffnung. Wie die Erde bin ich dem Regen
verbunden. Die Erde erzählt vom Durst der
vergangenen Monate, von der Musik des
glücklichen Regens.

Wie die Zugvögel im Winter bin ich auf der Suche nach
Wärme. Die Vögel fliegen hoch in den Himmel,
verabschieden sich von ihrer Heimat.

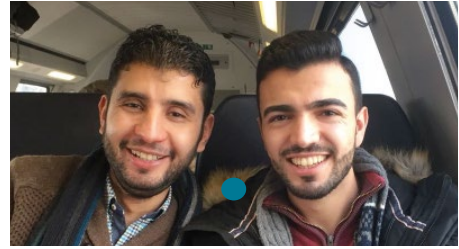
Wenn die Kälte kommt, wandern sie, auf der Suche nach
Liebe, Zuflucht, Hoffnung.

Auf der Suche nach einem glücklichen Nest.
Auf ihrer Wanderung ertragen sie Mühsal,
verlieren ihre Söhne.

Aber sie verlieren nicht die Hoffnung in ihrem Leben. Sie
leben für die Zukunft, dann fliegen sie in den Himmel, sie
überqueren das Meer, die Wüste.

Von ihnen lernte ich die Bedeutung von Hoffnung, die
Sprache der Freiheit. Sie lehrten mich, Geduld zu haben,
für eine bessere Zukunft. Sie brachten mir bei, dass das
Leben beginnt,
wenn der Regen einsetzt.

Von Wael Alkadraw



Wael Alkadraw (links) mit Mahmoud Aldalati.

Damit die Sonne aufgeht

Von Mahmoud Aldalati

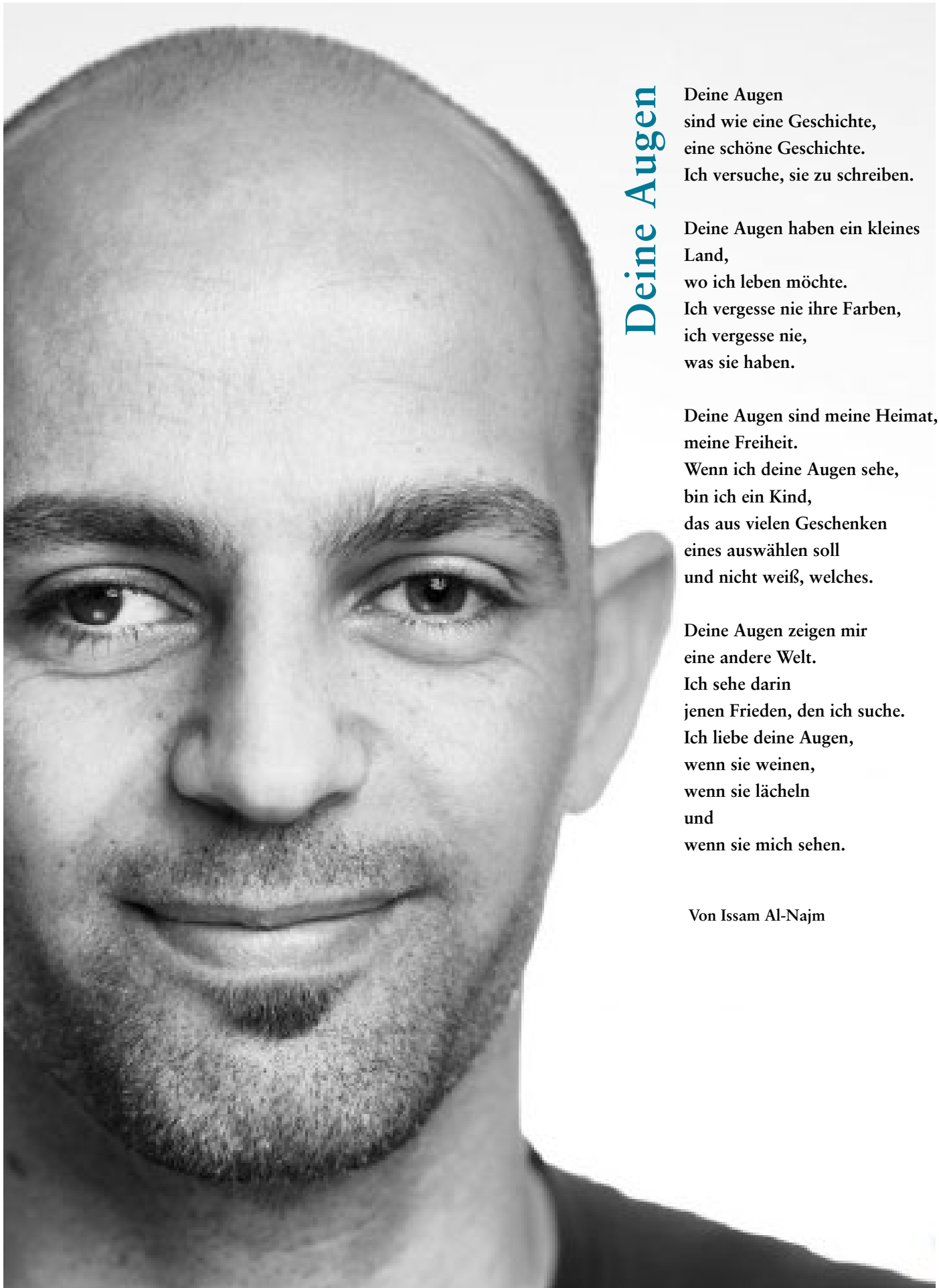
Weil es manchmal keinen Strom gab, nahm ich
nachts eine brennende Kerze, manchmal eine
Handleuchte, um die Wörter in einer Reihe auf ein
Blatt zu schreiben. Ich schrieb auf, was um mich
herum in meinem Land geschah, was ich selbst
erlebte. Oder Geschichten über die Freiheit, über
Menschen, Meinungen, die Revolution. Alles, was
mir einfiel, was ich schreiben wollte.

Irgendwann würden diese beschriebenen Blätter
von jemandem gelesen, dachte ich. Ein Tagebuch
wollte ich schreiben, aus einzelnen Blättern Papier,
auf denen ich schrieb, damit die Wahrheit einen Ort
hatte. Damit die harten Tage, die wir erlebten, nicht
vergessen würden.

Ich schrieb auch auf facebook. Die meisten Posts
hatten politische oder traurige Inhalte. Davon
möchte ich heute nicht schreiben. Nach langem
Suchen fand ich einen Post von mir, der eine
positive Kraft hat. Ich habe ihn im März 2014
geschrieben und nun ins Deutsche übersetzt:

Nur die Nacht kann alle besuchen, nur die Nacht
beherrscht alle Melodien. In den Zelten singen sie
die Melodien der Heimat, auf den Wegen singen sie
von Sicherheit, hinter den Knastgittern von Freiheit,
unter den Trümmern singen sie vom Leben. Und
überall ertönen die Melodien der Hoffnung – damit
die Sonne aufgeht und für den Frieden singt.

Als wir unser Haus in Syrien verließen, nahmen
alle schweren Herzens Abschied von unserem
Haus. Auch meine handschriftlichen Erinnerungen
blieben dort. Später hörte ich, dass eine Bombe
unser Haus traf und es komplett zerstörte. Unter
den Trümmern wurden meine Erinnerungen
begraben. Mein Haus, meine Freunde, mein Dorf,
die Straßen, die Tiere, die Berge wurden begraben.
Meine Wörter von damals wurden getötet.



Deine Augen

Deine Augen
sind wie eine Geschichte,
eine schöne Geschichte.
Ich versuche, sie zu schreiben.

Deine Augen haben ein kleines
Land,
wo ich leben möchte.
Ich vergesse nie ihre Farben,
ich vergesse nie,
was sie haben.

Deine Augen sind meine Heimat,
meine Freiheit.
Wenn ich deine Augen sehe,
bin ich ein Kind,
das aus vielen Geschenken
eines auswählen soll
und nicht weiß, welches.

Deine Augen zeigen mir
eine andere Welt.
Ich sehe darin
jenen Frieden, den ich suche.
Ich liebe deine Augen,
wenn sie weinen,
wenn sie lächeln
und
wenn sie mich sehen.

Von Issam Al-Najm

Mein zweites Zuhause: Die Stadtbücherei

Von Issam Al-Najm
fidel.7@live.com

In den ersten Wochen, die ich im Herbst 2015 in Bochum verbrachte, wohnte ich in einer Turnhalle, zusammen mit vielen anderen Menschen, die ich nicht kannte. Die Sehnsucht nach meiner Familie und meinen Büchern, die ich in Syrien gelesen hatte, wohnte bei mir. Bald besuchte ich einen Deutschkurs. Und über meinen Deutschlehrer lernte ich eines Tages die Stadtbücherei kennen.

Diesen Tag erlebte ich wie ein Kind, das vor einem großen Berg mit Geschenken steht. Aufgeregt lief ich zwischen den Regalen umher, streifte vorsichtig die Bücher, die darin aufgestellt waren. Ich hörte Lachen, Weinen und Spiel, die aus den Buchseiten kamen, irgendwoher kam Musik, Unterhaltungen, Erzählungen.

Seitdem verbringe ich fast jeden Tag in der Stadtbücherei. Ich lese, lerne, schreibe Gedichte – und genieße es, zwischen tausend Büchern zu sitzen. In Syrien habe ich über meine Bücher die europäische Gesellschaft und die europäische Kunst kennengelernt. Die Bücher pflanzten in mir eine Sehnsucht, das europäische Leben kennenzulernen, die Menschen in Europa zu verstehen, an dieser Gesellschaft teilzuhaben. Kunst, Musik und die Literatur sind in meinen Augen die schönsten Dinge, die die Menschen je gemacht haben und bis heute machen. Sie zeigen die menschliche Seite von uns.

Medienempfehlungen zum Thema
Flucht gibt die Zentrale Stadtbücherei
Bochum unter:
www.bochum.de/stadtbuecherei

In der Stadtbücherei Bochum liegt
zuverlässig die aktuelle Ausgabe der
nid-Zeitung aus.

Mit den Deutschen in meinem Dorf

Von Lamia Hassow

hassow-l@hotmail.com

Ich habe Mitleid mit den Deutschen. Hier muss man auf alles achten, rechnen, zahlen, messen, vorher buchen, vergleichen, miteinander telefonieren, um einen Termin zu schaffen, viel Papierkram erledigen, Briefe hin und her schreiben, alles muss man ordentlich machen. Wie ein Roboter. Oder man lebt in Angst, seinen Job zu verlieren oder eine schöne Gelegenheit zu verpassen. Und trotzdem wundern wir uns: woher kommt der Stress?

Leider muss ich jetzt auch mit mir selbst Mitleid haben, weil ich zurzeit erfahre, was die Deutschen erfahren. Manchmal tagträume ich, dass ich zurück in meinem Dorf bin. Nicht weil ich Heimweh habe, nein. Ich bin nicht dieser Typ Mensch. Aber ich vermisse das Leben mit Einfachheit und Spontaneität.

Ich stelle mir die armen Deutschen mit mir zusammen in meinem Dorf vor, in einem Frühling vor dem Krieg. Ich weiß nicht warum, aber Dorte ist die erste, die ich in diesem Traum sehe.

Sie ist mit mir beim Newroz-Fest (Frühlingsfest) in traditioneller kurdischer Kleidung. Zu Newroz grillen wir gerne. Das ist bestimmt wie ein Horrorfilm für Dorte. Die Arme isst kein Fleisch, also müssen wir Kartoffeln mitnehmen. Ich hoffe, dass niemand das sieht. Dorte ist nicht die einzige Deutsche oder Ausländerin dort. Viele andere sind gekommen, aus den Ländern, in die wir aus Syrien geflüchtet sind. Ich sehe alle Hand in Hand bei einem traditionellen kurdischen Tanz. Wir sind alle glücklich und lachen von von ganzem Herzen,

auch wenn nicht alle die Schritte beherrschen. Dann fliegen und landen meine Gedanken in der Nähe des Lehmofens. Ich habe den wunderbaren Geruch in der Nase, Dorte riecht es auch. Wir schnappen uns ein Stück Brot, obwohl es noch sehr heiß ist. Es ist uns egal, dass wir uns die Finger verbrennen, das ist es uns wert. Ich ziehe Dorte weiter, es gibt noch so viel, was ich ihr zeigen möchte. Aber sie guckt auf die Uhr und sagt: „Wir haben acht Stunden geschlafen, es ist Zeit aufzuwachen, ich habe schon Kaffee gemacht.“



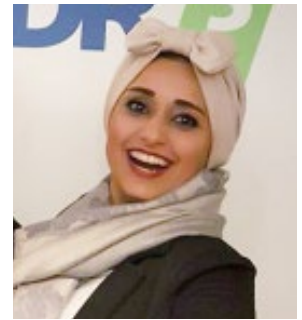
Lamia Hassow



Ein gutes Ende an meinem Schminktisch

Von Nahed Al Essa

nahed.alesa@gmail.com



Nahed Al Essa
Foto: Sami Omar

Bevor ich anfang, meine neue Wohnung zu möblieren, dachte ich: das erste Stück, das ich mir anschaffen werde, ist auf jeden Fall ein Schreibtisch! Die Liste der Dinge, die ich brauchte, war jedoch lang. Eine leere Wohnung lag vor uns, 70 qm für uns drei: für meine Sonne und für meinen Mond (meine Kinder), die in meinem Weltall um mich kreisen. Für uns drei musste ich ein neues Sonnensystem erschaffen. Wir hatten keine Betten zum Schlafen, also musste ich daran zuerst denken. Der Schreibtisch, an dem ich meine Träume und Gedanken aufschreiben würde, musste warten. Ein ganzes Buch könnte ich mit Träumen und Gedanken füllen... aber das wäre nicht komfortabel zum

Schlafen. Ich war gezwungen, Prioritäten zu setzen und machte zuerst das Schlafzimmer fertig. Leider gab es am Ende dort keinen Platz mehr für mein Lieblingsmöbelstück. Ich musste geduldig bleiben. Meine Kinder sollen nicht hungern, deshalb besorgte ich uns eine Küche. Auf einem Schreibtisch zu kauen, hätte ihre Zähne ruiniert. Auch wenn mein eigener Appetit dann am stärksten ist, wenn ich zwischen meinen Wörtern und Ideen sitze. Meine Ideen... , die mich irgendwann verschlingen werden. Nun ist also unsere Küche voll mit notwendigen Geräten, ein Esstisch steht im Wohnzimmer. Ich dachte: Jetzt kann ich mir meinen Traum erfüllen und einen Schreibtisch

kaufen! Aber in der Wohnung gibt es dafür nun keinen Platz mehr.

Seitdem schreibe ich überall: auf der Mikrowelle, auf dem Esstisch.... Die Texte, die dort entstehen, haben ein wunderbares Aroma und schmecken nach köstlichen Gewürzen. So wandele ich mit Stift und Papier auf meinen 70 qm herum und suche freie Plätze. Zwischen Küche und Bad verstecken sich viele Geschichten. Das Ende der Geschichten schreibe ich aber immer am liebsten an meinem Schminktisch. Denn dort nehmen sie ein schönes, ein gutes Ende. Vielleicht brauche ich also überhaupt gar keinen Schreibtisch...?

Meine liebe Mutter, in meinem Herzen
ist eine ewige Sehnsucht nach dir
nach deinen Händen, die mich bergen.

Meine liebe Mutter, ich erinnere deine Stimme
als du mich riefst
in liebevoller Fürsorge. Ich war Dir so nah.

Seit zwei Jahren bin ich fort
und versuche hier, wo ich ohne dich bin
wohlauf zu sein.

Ich versuche hier, wo ich ohne dich laufe
deinen Schutz zu haben.

Ich versuche hier, wo ich fremd bin
ein neues Leben zu finden.

Ich habe Hoffnung
dich wieder zu sehen.

Meine liebe Mutter, gestern als ich träumte
waren deine Augen da
sie beobachteten mich wie damals
als ich ein Kind war.

Meine Mutter

Meine liebe Mutter, als wir das erste Mal getrennt wurden
hatte ich ein neues Leben
und verlor ein anderes. Ich musste das Atmen lernen.

Ich wusste nicht, wie schwer das Leben ist
ohne dich.

Ich wusste nicht, wie schwer das Atmen ist
ohne dich.

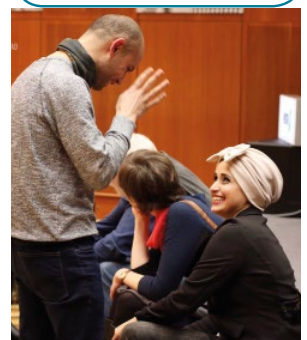
Ich wusste nicht, wie schwer das Lachen ist
ohne dich.

Meine liebe Mutter,
ich versuche, eine Liebe wie deine zu finden
und finde keine, die ihr gleicht
Ich versuche, eine Nähe wie deine zu fühlen
und fühle keine, die ihr gleicht.

Meine liebe Mutter, verzeih mir
dass ich fort bin
dass ich nicht zurück kann.

Nahed Al Essa &
Issam Al-Najm tragen
ihre Texte regelmäßig
beim „Café Kontakt“ im
Kulturhaus Thealozzi
in Bochum vor.

Nächster Termin:
21. Januar 2018, 18 Uhr
www.thealozzi.de



Nahed Al Essa und Issam Al-Najm
Foto: Sami Omar

Von Issam Al-Najm

Ein Auto, ein Leben

Von Omar Alnabulsi omaralnabulsi@gmail.com

Mit dem Taxi zu fahren, ist in Deutschland dekadent, aber ein großes Auto kann sich so ziemlich jeder leisten. Das habe ich erst nach und nach begriffen, denn in Syrien ist es genau umgekehrt. In meiner Stadt Damaskus fuhr jeder Mann und jede Frau, ob arm oder reich, mit dem Taxi. Eine Taxifahrt kostete nicht viel. (Abgesehen von der Zeit, die es kostet, um die langen Staus auf den Straßen zu überwinden.) Umso teurer war es, ein Auto zu haben. Ein Lehrer oder eine Lehrerin konnte sich zum Beispiel kein Auto leisten, jedenfalls nicht vom normalen Gehalt. Wer zusätzlich Nachhilfeunterricht gab, konnte sich ein kleines Auto leisten, vielleicht einen Skoda. Die meisten brauchten zwei Jobs, um ein gutes Leben führen zu können. Wenn ich durch meine Stadt lief, konnte ich am Auto sehen, wieviel jemand ungefähr verdiente.

Denn wer Geld hatte, wollte das mit seinem Auto auch zeigen.

So war ich also schwer begeistert, als ich sah, wie viele teure, neue Autos in Bochum rund um meine Wohnung herum parkten. Interessanterweise schienen die Besitzer dieser Autos auf ihre Häuser aber nicht so viel Wert zu legen.

Es dauerte eine ganze Weile bis ich verstand, dass die meisten dieser schicken Autos geleast waren und die Menschen in meinem Stadtteil eher wenig verdienen, viele sind arbeitslos. Umgekehrt habe ich Menschen kennengelernt, die gute Berufe haben und bestimmt viel Geld verdienen, aber sie fahren alte Autos. Seit ich in Deutschland bin, wollte ich unbedingt wieder ein Auto haben, damit ich selbst entscheiden kann, wann ich fahre, und wohin. Jetzt habe ich ein altes Auto, von dem ich wünschte, es war schick und es

wäre meins. Schade, dass ich in meinen Navi nicht das Ziel „Arbeitsplatz“ eingeben kann...

In Damaskus fahren genauso viele Frauen wie Männer mit dem Auto! Meine Oma fuhr bis vor kurzem ihr eigenes Auto, sie ist 85 Jahre alt. Mein Opa saß daneben, er fährt nicht.

Omar Alnabulsi

Ein Auto war wichtig in Damaskus! Je größer und teurer das Auto, desto besser, Wer ein großes Auto hatte, zeigte das auch gerne. Ich fand das toll! Es war auch üblich, dass große Familien sich für ein Wochenende einen Van mieteten.

Nahed Al Essa

Bei uns warfen die Familien ihr Geld zusammen, um ein Auto zu kaufen. Das Auto bekam aber in der Regel der Sohn. Nicht die Tochter. In einigen sehr konservativen Regionen war es für Frauen nicht akzeptabel, ein Auto zu fahren.

Lamia Hassow



Omar Alnabulsi vor dem Kölner Dom.
Foto: Sami Omar



„Mama, haben wir in Syrien Krankenhäuser?“

Von Amir Ahmed

Übersetzung: Khaled Al Rifai

Die Kinder von *Amir Ahmed* haben nur wenige Erinnerungen an das Land ihrer Eltern. Wie hält man Kinder vom Krieg fern, aber der Heimat verbunden?

Meine Tochter Besan war vier Jahre alt, als wir Syrien verließen. Sie hat kaum eigene Erinnerungen an unser Land und an den Krieg. In unserer Stadt Al Hasaka im Norden Syriens war der Krieg damals noch nicht angekommen. Drei Jahre verbrachten wir in der Türkei, seit zwei Jahren leben wir in Deutschland. Besan ist inzwischen neun Jahre alt und fragt manchmal ihre Mutter: „Mama, haben wir in Syrien Krankenhäuser? Gibt es dort Autos?“ Wahrscheinlich hat sie diese Fragen von Deutschen aufgeschnappt. Manchmal fragt sie mich: „Papa, warum ist in Syrien Krieg?“ Und ich sage: „Der Präsident will auf seinem Stuhl sitzen bleiben, aber das gefällt nicht allen.“ In den Augen meiner Tochter ist das syrische Volk kaltherzig und gewalttätig. Wenn sie auf diese Art über die Menschen aus Syrien spricht, sage ich zu ihr: „Aber Du bist auch Syrerin!“ – „Nein!“, sagt Besan dann. „Ich habe damit nichts zu tun.“

Mein Sohn Behas ist zehn Jahre alt. Für ihn war unsere Zeit in der Türkei am härtesten. Er wurde dort sechs, konnte aber nur wenige Wochen zur Schule gehen und die türkischen Kinder auf der Straße spielen nicht mit ihm. Die meiste Zeit des Tages verbrachte er allein, zog sich immer mehr in seine Geschichten zurück, schaute Fernsehen, vor allem Cartoons, und spielte nach, was er dort sah. Meine Frau und ich sorgten uns, er könnte durch diese Abschottung eine Scheu vor der Gesellschaft entwickeln. Als wir nach Deutschland kamen, war Behas neun und besuchte zum ersten Mal regulär eine Schule. Anfangs war er extrem schüchtern, aber mittlerweile hat sich das um 180 Grad gedreht. Er schreibt gute Noten und hat zwei „heilige Freunde“ – so sagen wir in Syrien zu den „besten Freun-

den“. Wenn unsere Kinder uns nach dem Krieg fragen, gehen wir nicht in die Tiefe. Wir versuchen auch, sie von den Nachrichtenbildern fern zu halten. Aber das gelingt natürlich nicht immer. Auf unserer Flucht hörten wir an der Grenze von Syrien auf einmal Schüsse. Ich trug Behas, der damals fünf war, auf meinem Arm. Er presste sich fest an mich. Daran erinnert er sich. Er fragt mich oft: „Erinnerst Du Dich daran, Papa? Als geschossen wurde und Du mich auf Deinem Arm ganz festgehalten hast?“ Behas erinnert sich auch an seine Cousins und Cousinen, die noch in Syrien sind, und an seine Großeltern. Sein Fahrrad steht noch im Garten seines Großvaters, wo sie oft gespielt haben, und eine Kiste mit Spielzeug. Wenn sie miteinander telefonieren, sagt Behas immer: „Opa, ist das Fahrrad noch da?“ Und der Großvater bestätigt es. „Auf die Spielzeugkiste musst Du ganz gut aufpassen! Bis ich wiederkomme!“ Behas hofft, dass er eines Tages in den Garten seines Großvaters zurückkehren kann. „Aber nur zu Besuch“, sagt er. Er möchte in Deutschland bleiben. „Hier habe ich meine Freunde.“

Der Name „Behas“ bedeutet übersetzt: der mit dem tragen, stolzen Gang eines satt gegessenen Löwen. „Besan“ ist ein Ort im heutigen Palästina. Im Sommer 2017 kam in der Familie ein drittes Kind zur Welt: „Baylesan“ trägt den Namen einer Blume, aus der in der arabischen Kultur Parfum hergestellt wird.



Amir Ahmed lebt mit seiner Familie in Herne. Foto: Sami Omar



Besan im Schnee, Foto: privat

„Deine Kraft ist der Stift“

Fünf Jahre kämpfte Amir Ahmed in Syrien darum, als Journalist arbeiten zu können. Als er gerade am Ziel war, brach der Krieg aus.

Um in Syrien als Journalist arbeiten zu können, braucht man in der Regel entweder sehr gute Kontakte zu vielen hohen politischen Verantwortlichen, oder man bezahlt ein Bestechungsgeld. Die Seltenen finden andere Wege zum Erfolg. Man muss sehr viel Glück haben.

Bei mir kamen neben dem Glück vor allem Geduld und ein fester Wille dazu.

In Syrien gab es damals drei staatliche Zeitungen und eine Agentur, die in meiner Stadt Al Hasaka mit jeweils einem Redaktionsbüro und vier festen Mitarbeitern vertreten waren.

Sobald ich hörte, dass dort irgendwo eine Stelle frei wurde, bewarb ich mich. Aber diese Versuche blieben alle ohne Antwort. Trotzdem begann ich, aus meiner Stadt zu berichten.

Meine Texte schickte ich an die Redaktion einer Zeitung, unterschrieben mit „Der Al-Hasaka-Journalist“. Kurz darauf erhielt ich einen Anruf vom Redaktionsleiter: Warum schicken Sie uns diese Texte? Wieso unterschreiben Sie mit diesem Namen? Ich sagte: „Ich bin bereit, für Euch zu schreiben.“ Wir trafen uns in Damaskus zu einem Gespräch – und wenig später war ich bei dieser Zeitung der Korrespondent für meine Stadt.

Nach etwa einer Woche fragte mich der Redaktionsleiter, ob ich ihm Geld „leihen“ wolle. Ich wusste, was das hieß. Ich sollte mich, wie so viele andere, in meinen Job einkaufen. Zum Glück wurde der Redaktionsleiter entlassen, bevor ich ihm eine Antwort geben musste.

Auf wundersame Weise kam ich um diese Bestechung herum. Ein noch viel größeres

Wunder war es für mich, dass ich weiter bei dieser Zeitung arbeiten konnte.

Dann wurden die politischen Spannungen stärker. Als Journalisten wurden wir zu Zielscheiben, wir erhielten viele Hasskommentare. Von den Pressekonferenzen der Regierungspartei wurden wir ausgeschlossen. Unsere Arbeit wurde immer mühsamer, aber ich habe nie mit dem Gedanken gespielt aufzugeben. Nach einiger Zeit gelang es mir, ein kleines Loch in diese dichten Mauern zu bohren, das bald darauf zu einer kleinen Revolution wurde: Ich startete eine Initiative und veröffentlichte Texte auf einer eigenen Internetseite, dadurch öffneten sich mir und anderen Kollegen weitere Türen. Es gelang uns sogar, mit einer staatlichen Förderung einige gedruckte Zeitungen herauszubringen. Dieser Erfolg verschaffte mir später einen Job bei einer größeren Zeitung, wo ich Berichte fürs Radio und fürs Fernsehen produzierte. Endlich war ich dort gelandet, wo ich immer sein wollte. Fünf Jahre hatte ich dafür gebraucht.

Dann fing der Krieg an. Als Journalist musste ich entscheiden, ob ich für das Regime oder für die Opposition war. In Al-Hasaka setzte das Regime seine Macht durch und ich floh mit meiner Familie in die Türkei. Um meine Familie zu ernähren, arbeitete ich dort als Elektroniker. Da ich diese Arbeit jedoch nie gelernt habe, verletzte ich mich häufig und meine Finger schmerzen bis heute. Auch für meine Frau, die in Syrien als Lehrerin gearbeitet hat und für meine Kinder waren diese Erfahrungen, über die ich hier schreibe, oft schmerzhaft. Meine Frau sagte in diesen Jahren in Syrien immer wieder zu mir: „Bleib stark, lass Dich nicht kränken.“

Verkaufe Deine Werte nicht. Deine Kraft ist



Amir Ahmed im Interview mit dem WDR.
Foto: Sami Omar

der Stift.“ Mit diesem Stift möchte ich an dieser Stelle meiner Frau und meinen Kindern den höchsten Respekt und Dank aussprechen.

Übersetzung: Khaled Al Rifai

Lesung mit Nahed Al Essa und Issam Al-Najm aus dem mid-Team

„Ich komme aus der Stadt des Jamin...“

Exil-Literatur + Theater + Musik aus Syrien und Deutschland

**Theater 48
Alleestraße 48
44793 Bochum
wortsinnweisen.bplaced.de**

**Freitag, 19. Januar 2018
20 Uhr**



„Ihr habt unseren Texten eine Seele gegeben“

Im November 2017 veranstaltete der WDR in Kooperation mit „Neu in Deutschland“ in Köln die Lesung „Texte über Flucht, Liebe und das Leben“. Wir drucken Auszüge aus den Gesprächen auf der Bühne – und jenseits der Bühne.



Glücklicher Abschluss auf der Bühne des Kleinen Sendesaals im WDR-Funkhaus in Köln.
Foto: Frank Weiß

on-stage

Matthias Wegener (Moderator): Herr Al-Najm, Sie haben erzählt, dass Sie in Syrien viel über die europäische Kultur und Gesellschaft gelesen haben. Ist Deutschland so, wie Sie sich das vorgestellt haben?

Issam Al-Najm: Ja, ich erlebe hier die Demokratie und die Freiheit. Deshalb trägt das erste Gedicht, das ich hier geschrieben habe, den Titel „Ich atme Freiheit“.

Wegener: Um Gedichte zu schreiben, brauchen Sie viel Energie, woher nehmen Sie die?

Al-Najm: Ich sehe die Unterstützung in den Augen der Menschen. Das gibt mir Kraft.

Wegener: Herr Salah, Sie sind in Bochum sehr aktiv, sogar bei den Pfadfindern! Was machen Sie dort?

Abdulrahman Salah: Wir machen viel im Wald, wir zelten, machen Feuer, leiten Kindergruppen... Wir leben einfach, wie unsere Vorväter. Und bald kriege ich ein Halstuch!

Wegener: Warum ist es Ihnen so wichtig, das, was Sie erlebt haben, nicht für sich zu behalten?

Salah: Meine Flucht war eine sehr wich-

tige Erfahrung für mich. Ich habe viel erlebt, böse Menschen kennengelernt und erfahren, wie einfach Menschen sterben können. Und bis heute sind viele Menschen auf der Flucht! Wer weiß, was sie erleben? Es sind Menschen, nicht einfach nur Zahlen.

Wegener: Frau Al Essa, Ihren ersten Roman haben Sie auf Arabisch geschrieben. Nun ist Ihr zweites Buch in Arbeit, auf Deutsch.

Nahed Al Essa: Ja, meine zweites Buch schreibe ich auf Deutsch. Es soll im Sommer 2018 fertig sein. Dafür muss ich allerdings einen deutschen Verlag finden, der das Buch rausbringt. Ich schreibe kurze Geschichten und freie Gedichte.

Wegener: Wie schwierig ist es für Sie, in einer neuen Sprache zu schreiben?

Al Essa: Eine schöne Herausforderung! Ich mag die deutsche Sprache. Und durch das Schreiben verbessere ich meine Sprache, so wie ich will. Was ich von der Sprache brauche, das entscheide ich – anders als im Deutschkurs.

Wegener: Frau Hassow, Sie schreiben in Ihrem Text von einer Befreiung, die Sie erleben, wenn Sie Frauen in Deutschland beobachten, die machen, was ihnen gefällt. Sie schreiben dazu „Ihr öffnet Türen in meinem Kopf.“ Was sind das für Türen?

Lamia Hassow: Die Türen, die mich darüber nachdenken lassen, wie ich die Frauen in meiner Heimat stärker machen kann. Ich beobachte die deutschen Frauen, was sie hier machen, was sie stark macht. Ich habe gemerkt, dass die meisten deutschen Frauen sehr gut gebildet sind und sie nutzen diese Bildung, um der Gesellschaft durch ihre Arbeit zu helfen. Die deutschen Frauen sind sehr selbstbewusst, haben ihre eigene Meinung. Aber das Wichtigste ist: Das System ermöglicht es ihnen, so zu sein.

Wegener: Haben Sie sich das so vorgestellt, als Sie in Syrien waren?

Hassow: Ich habe Geschichten davon gelesen. Aber was ich hier sehe, ist mehr als ich erwartet habe.

Wegener: Herr Alnabulsi, bei Ihren Geschichten wurde vorhin viel gelacht. Haben Sie in Syrien schon geschrieben?

Omar Alnabulsi: Nein, gar nicht!

Wegener: Mir hat Ihr Text über den Genitiv wirklich sehr gefallen. Worüber schreiben Sie noch gerne?

Alnabulsi: Ich schreibe darüber, wie schön mein Land war, oder etwas Lustiges. Die meisten kennen die Situation heute in unserem Land. Aber trotzdem haben wir gute Laune!



Der WDR präsentierte auch die nid-Plakat-Aktion für Demokratie. Foto: Sandra Schuck



Mit Nicolas Tribes von WDR3.
Foto: Sami Omar



In Köln trafen wir auch den syrischen Archäologen Jabbar Abdullah.
Foto: Sami Omar



Auf der Bühne mit Moderator Matthias Wegener. Foto: Sandra Schuck

Wegener: Frau Huneke-Nollmann, Sie fanden es immer wichtig, dass alles auf Deutsch geschrieben wird. Warum?

Dorte Huneke-Nollmann: Tatsächlich war das die sehr kluge Idee von jemandem aus unserem Team. Khaled Al Rifai sagte ganz am Anfang: „Wir schreiben auf Deutsch. Wir wollen den Menschen zeigen, dass wir Deutsch können, oder dabei sind, es zu lernen.“ Das wesentliche Ziel der Zeitung ist, dass wir mit Deutschen in Kontakt kommen. Darum auf Deutsch.

haben viel gelacht und waren aufgeregt. Als wir im Kölner Bahnhof einfuhren und uns zum Aussteigen bereit machten, fragte mich ein junger Mann, der uns gegenüber gesessen und unsere Gespräche mitbekommen hatte: „Darf ich mal fragen, wer ihr seid, was ihr macht....?“ Ich freute mich, dass wir sein Interesse geweckt hatten. Mit ein paar kurzen Worten drückte ich ihm unsere Zeitung in die Hand. Er sagte: „Oh, danke! Ich fahre noch bis Aachen. Jetzt habe ich etwas zu lesen!“ Issam Al-Najm

Als ich hörte, dass wir beim WDR in Köln eine Lesung haben werden, war ich zuerst ganz gelassen. Ich habe mich gefreut, aber ich habe nicht verstanden, warum Dorte vorher so aufgeregt darüber sprach und sich so sehr dafür einsetzte, dass wir auch wirklich alle da sein würden. Als wir in Köln ankamen, blieb uns allen der Mund offen stehen... Ich kann nicht glauben, wie viele Menschen mitgeholfen haben, diesen Tag so eindrucksvoll und besonders für uns zu machen. Lamia Hassow

off-stage

*„Als wir nach Köln fuhren, habe ich gedacht, dass es eine normale Lesung wird. Aber es war ganz anders. Wir haben viel Aufmerksamkeit bekommen und unsere Texte haben viele Menschen, die da waren, beeindruckt. Viele haben geweint. Nach der Lesung war ich sehr glücklich und zufrieden und haben zu den drei Vorlesenden gesagt: „Ihr habt unseren Texten eine Seele gegeben.“ Die Musik war perfekt, das Licht, der Ton. Eine Steel Pan hatte ich nur auf Youtube gesehen, in Köln zum ersten Mal live. Das war ein unvergesslicher Tag in Köln.“
Issam Al-Najm*

*Katja Ruppenthal hat meinen Text so wunderbar gelesen, ich konnte gar nicht glauben, dass ich selbst das geschrieben habe! Ich musste weinen, und um mich herum haben auch alle geweint. Wir haben eine ganze Packung Taschentücher durch unsere Reihe gegeben. Die Menschen haben meinen Worten zugehört – und mit mir meine Tränen geweint.
Nahed Al Essa*

Auf der Zugfahrt nach Köln haben wir viel darüber gesprochen, was wir auf der Bühne sagen wollen und welche Vokabeln und Grammatik wir brauchen. Wir

*Ich war traurig an diesem Tag, weil ich nicht dabei sein konnte. Im Internet konnte ich den Abend in Köln aber verfolgen, während ich krank im Bett lag. Ich sagte auch meinen Freunden Bescheid, und nach der Lesung stand mein Telefon kaum still. So viele Leute riefen mich an und schrieben Nachrichten über facebook und WhatsApp, um mir zu diesem tollen Programm zu gratulieren. Das machte mich sehr glücklich.
Khaled Al Rifai*

*Wir haben viele Menschen getroffen, die beim WDR arbeiten, auch bei WDR foryou. Auffällig fand ich, dass sie sich alle duzen. Auch die neuen Mitarbeiter, auch die Chefs. Sie bauen keine Grenzen über ein „Sie“ auf. Auch zu uns sagten sie: Sag einfach Du. Das hat mir gefallen. Sie sagten: In der Medienbranche ist das so üblich. Außerdem haben alle gelächelt und begrüßten uns alle einzeln und sehr freundlich. Das fühlte sich sehr unkompliziert an. Nach der Lesung sagte jemand zu mir: Die Menschen in Köln nehmen das Leben nicht ganz so ernst. Das finde ich besser, als die komplizierte Realität.
Mahmoud Aldalati*

Danke, Marija Bakker, dass Du Dich mit aller Kraft und Leidenschaft dafür eingesetzt hast, dass dieser Abend im WDR-Funkhaus Wirklichkeit wurde! Danke, WDR5! Danke, WDR3, für kostbare Radiozeit! Danke, WDRforyou, für herzlichen Empfang und Übertragung!

Ein Video der Lesung ist in der Mediathek des WDR unter dem Stichwort „Texte von der Flucht“ zu finden: www.wdr.de/mediathek. Mit Dominik Freiberger, Katja Ruppenthal und Henning Freiberger vom WDR5-Sprecherensemble. Moderation: Matthias Wegener. Musik: AGN Trio.



Mit dem Team von WDRforyou auf den Dächern des WDR in Köln.

„Ich hoffe, dass ich schön aussehe“

Im November waren Auszubildende der GLS Bank bei uns in der nid-Redaktion und ließen sich erfreulicherweise darauf ein, zusammen mit uns zu schreiben. Manche Dinge hätten wir sonst wohl nie voneinander erfahren...

„Bevor wir herkamen, hievte ich meinen schweren Koffer mit viel zu vielen Sachen ins Auto. Im Auto war es sehr bequem und ich fühlte mich irgendwie heimisch. Hinten im Auto zu sitzen erinnert mich an meine Kindheit. ... Ich hatte viele Gedanken im Kopf zum Thema Flucht, Angst, Unterdrückung, aber auch Hoffnung, Menschlichkeit und Zuversicht. Ich war gespannt auf die Menschen, die wir treffen würden. Ich bewundere alle geflüchteten Menschen für ihren Mut und ihre Stärke und fühle mich oft sehr klein dagegen. [...] Der Stuhl, auf dem ich sitze, ist hart, aber das ist mir völlig egal. In meiner Nase ist der Duft frischen Brotes. Es riecht wie beim Abendessen mit meiner Familie.“

„Ich habe gar nicht so eine Gastfreundschaft erwartet, und Lächeln.“

„Als ich zum Termin kam, schämte ich mich zuerst, weil ich sah, dass die anderen Leute aus Syrien sehr gut Deutsch sprachen. Aber dann war es ok. Der Raum ist ein bisschen klein, aber trotzdem schön. Ein Fotograf macht viele Fotos und ich hoffe, dass ich schön aussehe.“

„Ich wusste, dass unsere Gäste bei einer Bank arbeiten. Deshalb dachte ich nach, ob wir für unsere Zeitung wohl eine Finanzierung bekommen würden. Ich freute mich darauf, bald eine langfristige Finanzierung für unser Projekt zu haben. Der Tisch, an dem wir sitzen, ist toll gedeckt, wie immer. Aber die Hauptsache ist, dass alle, die mit uns am Tisch sitzen, sehr nette Menschen sind.“

„Als ich in den Raum kam, stellte ich einen Widerspruch fest: Der Raum ist nicht sehr gemütlich und bequem eingerichtet, eher praktisch. Aber die Menschen, die ich in den ersten zwei Minuten gesehen habe, sind mir mit viel Fröhlichkeit und Offenheit begegnet. Ich fühle zwischen uns eine herzliche, willkommen heißende Atmosphäre. Ich bin neugierig zu erfahren, wie es ist, in einer neuen Sprache zu schreiben. Ich bin froh darüber, etwas Süßes auf dem Tisch zu finden.“

„Wir stiegen aus dem Auto und gingen in das sehr moderne Gebäude. Es herrschte eine angenehme Atmosphäre, wir wurden von allen sehr freundlich begrüßt. Im Gang fiel mir ein Wasserbrunnen auf, der gemächlich vor sich hinplätscherte.“

Die Azubis hatten sich zuvor einen halben Tag lang mit den Themen „humanitäre Krisen“, „Fluchtgründe“ und „unsere Verantwortung hier“ auseinandergesetzt.

Diejenigen, die neu im Stadtteilzentrum Q1 waren, schrieben an diesem Tag mit Dankbarkeit, Überraschung und Neugier, zum Beispiel über einen Brunnen (der eigentlich ein Taufbecken ist, was sie nicht wissen konnten). Ganz ähnlich blickt das nid-Team in unserer Zeitung auf Deutschland: mit eigenem Blickwinkel, manchmal überraschend, meistens dankbar, neugierig, aber auch kritisch.

Diejenigen die „Neu in Deutschland“ sind, wollten von den GLS-Azubis wissen, wie man in Deutschland einen guten Ausbildungsplatz bekommt. „Zeugnisnoten sind nicht entscheidend“, erklärten alle übereinstimmend. „Wichtig ist, dass man den Ausbildungsplatz wirklich haben will. Der Arbeitgeber muss sehen können, dass man dafür brennt.“



Astrid Blei (vorne links) von der GLS Treuhand besuchte das nid-Team mit Azubis der GLS Bank. Fotos: Sami Omar

Die Haltung an den Schulen ist hier anders

Das syrische Schulsystem ist dem in Deutschland sehr ähnlich, weiß *Azeddin Darmach*. Aber die Haltung der Lehrkräfte und aller Beschäftigten an den Schulen sei in Deutschland eine sehr andere als in seiner Heimat.

In Syrien gehen die Kinder normalerweise mit vier Jahren zum Kindergarten. Wenn sie sechs sind, kommen sie in die Grundschule und bleiben dort acht Jahre. Diese Zeit ist für die Kinder sehr wichtig. Von Anfang an wird Englisch unterrichtet und die Schulen haben eine säkulare Ausrichtung. Dann gehen die Kinder zu einer weiterführenden Schule.

Hier gibt es Schulen mit wissenschaftlichem, literarischem, berufsorientiertem, technischem oder einem anderen Schwerpunkt. Diese Schulen enden nach vier Jahren mit einer Prüfung, die dem deutschen Abitur gleicht. Die Fächer sind die gleichen wie in Deutschland. Wer studieren möchte, geht anschließend an ein Institut oder eine Universität, vergleichbar mit denen in Europa. Es gibt allgemeine staatliche Schulen und private Einrichtungen, die durch ein Schulgeld finanziert werden. Etwa 90 Prozent der Kinder in Syrien gehen kostenlos zur Schule und sogar an die Universitäten. So konnte eine ganz große Mehrheit in Syrien für eine gute Bildung ihrer Söhne und Töchter sorgen.

Auf unser Schulsystem in Syrien sind wir sehr stolz.

In den Kriegszonen hatten unsere Kinder und Jugendlichen keine Chance mehr, zur Schule zu gehen. So betrachtet, hatte die Flucht für sie etwas Positives: In den neuen Heimatländern können sie wieder zur Schule gehen.

Aber die Haltung der Lehrkräfte und aller Beschäftigten ist in Deutschland eine sehr andere als in meiner Heimat. Alle kümmern sich sehr stark um jeden Einzelnen. Die Lehrkräfte haben mehr Geduld

mit jedem Kind. Sie erziehen die Kinder zu einer demokratischen Haltung. Wir Eltern und Großeltern haben auf diesem weiten Feld, der Schule, viel in Deutschland gelernt.

Das Wichtigste ist die Zeit. Es braucht Zeit. Mal mehr, mal weniger.

Natürlich haben unsere Kinder am Anfang Probleme auf den neuen Schulen, zuallererst mit der Sprache. Aber ich habe gesehen, dass das sprachliche Problem meistens bereits nach wenigen Monaten verschwindet. (Wohingegen wir, die elenden Eltern, immer noch mit der neuen Sprache kämpfen und unsere Kinder nur beneiden können.)

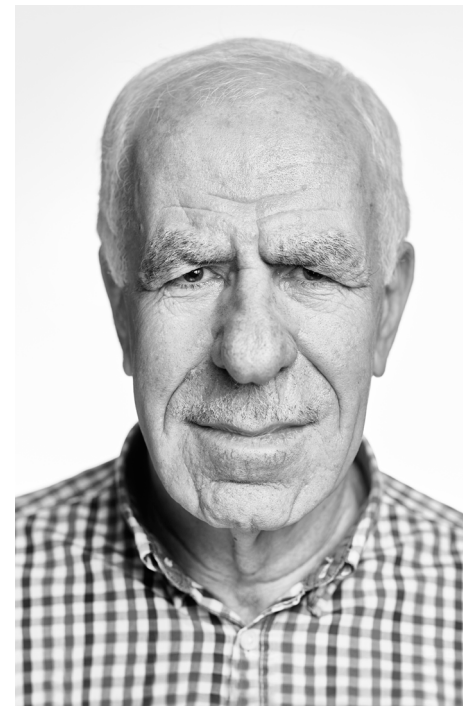
Dann lernen die Kinder, wie sie auch andere Probleme bewältigen können. Sie beginnen, ihre neue Umgebung zu verstehen, die neuen Kinder, die Lehrkräfte, die Regeln und Verhaltensweisen. Am Anfang gibt es oft Streit und Schwierigkeiten, weil sie aus einer anderen Welt kommen. Aber auch das verschwindet allmählich gegen Ende des ersten gemeinsamen Jahres – dank des geduldigen Verhaltens der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Schulen, die sich sehr um die Kinder kümmern.

Die aus Syrien stammenden Eltern und Großeltern lernen mit ihren Kindern die Schule in Deutschland Schritt für Schritt kennen. Wir erhalten viele Briefe von der Schule. Unsere Kinder bringen diese Briefe mit nach Hause. Wir treffen uns auch häufig an der Schule.

Alle geben sich viel Mühe, damit unsere Kinder sich an die neue Schule gewöhnen.

Diese Erfahrungen mit den Schulen in unserem neuen Heimatland machen uns sehr zufrieden.

Das Wichtigste an diesen Erfahrungen ist jedoch die Zeit: Je jünger ein Kind ist, desto leichter fällt es ihm, die neue Sprache, neue Konzepte und Verhaltensweisen zu lernen, Probleme zu überwinden und sich anzupassen. Aber es braucht Zeit. Mal mehr, mal weniger.



Azeddin Darmach, Foto: Sandra Schuck

neu in deutschland

zeitung über flucht, liebe und das leben



Die Zeitung "Neu in Deutschland"

erscheint seit 2016 vierteljährlich in gedruckter Form - und online unter www.nid-zeitung.de

Die nid-Zeitung per Post

Erfreulicherweise bekommen wir immer mehr Anfragen aus ganz Deutschland, wie und wo die nid-Zeitung zu bekommen ist.

Unsere Antwort: Ein Verteilsystem haben wir noch nicht. Schicken Sie uns aber gerne Ihre Anschrift und wir schicken Ihnen eine Zeitung – bis uns die Finger vom Zukleben wund werden.

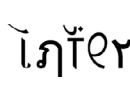
www.nid-zeitung.de
redaktion@nid-zeitung.de

Impressum

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Rashed Alalej, Mahmoud Aldalati, Azeddin Darmach, Nahed Al Essa, Marwan Alfneesh, Hiba Hasan, Lamia Hassow, Dorte Huneke-Nollmann (V.i.S.d.P.), Wael Alkadraw, Amir Ahmed, Omar Alnabulsi, Issam Al-Najm, Khaled Al Rifai, Abdulrahman Salah, Mohammad Slebi, Nour Alzoubie | Grafik, Layout: Katja Prien | Fotos: Sandra Schuck (verantwortl.) www.schuckdiekatze.de, Sami Omar, nid bzw. wie vermerkt | Druck: Ritter-Druck GmbH
Auflage: 4000 Stück | Finanziert durch Förderfonds Interkultur Ruhr, IKF / ecce, Soziale Stadt
Herausgegeben von Dorte Huneke-Nollmann, Halbachstr. 2, 44793 Bochum, in Kooperation mit Ifak e.V. | Nr. 9 (1/2018)

Kontakt: redaktion@nid-zeitung.de, Tel. 0173 - 538 82 35

In Kooperation mit Gefördert durch



Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen



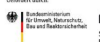
europäisches Zentrum für creative economy

IKF Individuelle KünstlerInnen Förderung

Im Rahmen des Städtebauprogramms "Städtebau-West" durch die Europäische Union, den Bund, die Länder NRW und die Stadt Bochum gefördert.



Zusätzl. durch



Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen



STADT BOCHUM

BOCHUM Marketing

Netzwerk - Mitglied



Auszeichnung 2016

Wettbewerb 2016
Aktiv für Demokratie und Toleranz

Nominierungen 2017



Stipendiat 2017



Von hier geht unsere Stimme los, um Sie zu erreichen.